

Bezugspreis
vierteljährlich
im Stadt- und
Landbezirk
1,50
während 1,40
außerhalb der
Postgebühren. Die
Anzahl der
Blätter beträgt 10.
Einschaltung in
einer Spalte mit
Kursen der
Sonntags- und
Feiertagsblätter.
Gegründet 1877.



Anzeigenpreis
Die halbjährige Stelle
oder deren Raum
10 Pfennig. Die
Wochenzeile oder
deren Raum 50
Pfennig. Bei
Wiederholungen
unveränderter
Anzeigen entsprechend
der Rabatt. Bei
geringerer
Anzahl und
Kursen ist der
Rabatt hinwählig.
Fernsprecher 11.

Schwarzwälder Tageszeitung. Für die D.-A.-Bezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Nr. 135 Druck und Verlag in Altensteig. Mittwoch, den 13. Juni. Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler. 1917.

Der Krieg.

W.D. Großes Hauptquartier, 12. Juni. (Amtlich.)

Westliche Kriegsschauplätze:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

An der flandrischen Front war die Artillerietätigkeit abends bei Ypern und südlich der Douve gesteigert.

Nachmittags ritt englische Kavallerie gegen unsere Linien östlich von Messines an; nur Trümmer kehrten zurück.

Südlich davon bei Aruis angreifende Infanterie wurde durch Gegenstoß geworfen.

Im Artois war besonders im Lens-Bogen, sowie in und südlich der Scarpeniederung die Feuerartillerie lebhaft.

Bei Fromelles, Neuve-Chapelle und Arleux vorrückende englische Erkundungsabteilungen sind abgewiesen worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Gegen die von uns beim Vorstoß westlich von Comy am 10. Juni besetzten Gräben führten die Franzosen gestern 5 Gegenangriffe, die sämtlich verlustreich im Feuer und Nachkampf scheiterten.

Der Artilleriekampf erreichte nur nördlich von Voilly und am Winterberg vorübergehend größere Stärke.

In der Oskamapagne schlugen bei Tahure und Beauvois französische Erkundungshöhe fehl.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Keine wesentlichen Ereignisse.

An der Düna, bei Smorzgon, Baranowitsch und besonders bei Brjeczany und an der Narajowka ist die Gefechtsartillerie wieder lebhaft geworden.

Mazedonische Front:

Zwischen Prespa-See und der Ocherna, sowie vom rechten Wardarufer bis zum Doiran-See zeigte sich die Artillerie tätiger als in letzter Zeit.

In dem an gesteigerter Kampftätigkeit reichen Monat Mai haben auch die Luftstreitkräfte in ihren vielseitigen Aufgaben große Erfolge erzielt.

Neben den Kampf- und Infanteriefliegern bewährten sich besonders die durch Feuerleitung und Beobachtung unentbehrlichen Artillerieflieger, deren Leistungen durch die Feiselballonbeobachter wertvoll ergänzt wurden.

Wir verloren im Westen, Osten und auf dem Balkan 79 Flugzeuge und 9 Feiselballons.

Von den abgeschossenen feindlichen Flugzeugen sind 114 hinter unseren Linien, 148 jenseits der feindlichen Stellungen erkennbar abgeschossen. Außerdem haben die Gegner 26 Feiselballons eingebüßt und weitere 23 Flugzeuge, die durch Kampfeinwirkung zur Landung gezwungen wurden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

(Das sind 79 deutsche Flugzeuge gegen 285 feindliche und 9 deutsche Feiselballons gegen 26 feindliche.)

Etwas mittelalterlich mutet es einen an, wenn der Tagesbericht heute meldet: Englische Reiterei sprengte gegen unsere Linien an. Und man findet es selbstverständlich, daß der Bericht in spartanischer Kürze hinwinkt: Nur Trümmer kehrten zurück. Solche Kunststücke haben die Engländer schon öfters ausgeführt, am effektivsten in der ersten Champagne-Offensive, wo sie zu dem Schauspiel auch noch reitende Artillerie zuzogen. Auch damals kehrten nur Trümmer zurück, aber die Engländer scheinen nun einmal eine Freude an solchen Turnieren zu haben. Im übrigen steht die englische Front noch unter dem Wau des 7. und 8. Juni, sie erholt sich. — An der französischen Front sind mehrere Einzelvorfälle, auch in der Champagne bis Tahure und Beauvois zu verzeichnen, es läßt sich aber noch kein Anhaltspunkt dafür gewinnen, ob diese Bewegungen Vorbereitungen für eine neue Offensive seien, wie man vielfach annimmt. — An der Ostfront wird es wieder lebhafter.

Eine ganz beachtenswerte Befestigung erfahren die feindlichen Heeresberichte wieder durch die Monatsbilanz der Fliegerartillerie. Welche Unannehmlichkeit deutschen Flugzeugen haben allein die Engländer vernichtet haben wollen,

während sie allerdings auch einige Maschinen down und wann vernichtet. In Wahrheit haben die Feinde 285 Flugzeuge eingebüßt gegen 79 vernichtete deutsche und 26 Feiselballone verloren gegen 9 deutsche. Es ist ganz natürlich, dann und wann eine solche Stichprobe auf die Zuverlässigkeit der gegenseitigen amtlichen Berichte zu machen.

Der englische Kriegsberichterstatter Gibbs meldet aus dem englischen Hauptquartier, während der Offensive vor Ypern seien von der Artillerie einer Division allein 180.000 Granaten aus Feldbatterien und über 46.000 Granaten aus schweren Geschützen abgefeuert worden.

Schweizer Blätter melden, aus London komme das Gerücht, daß das englische Oberkommando des Feldmarschalls Haig auf den französischen Oberkommandierenden General Petain übergehen werde. General Plumer, von der zweiten englischen Armee, der die Operationen auf dem englischen Frontabschnitt eigentlich leite, werde erweiterte Kommandobefugnisse erhalten.

Ein Mitarbeiter der „Römischen Zeitung“ meldet, er habe von bulgarischer maßgebender Seite erfahren, daß man mit der Entwicklung an allen Fronten des Weltkrieges zufrieden sei, insbesondere mit der an der mazedonischen Front, wo Sarcais Verluste auf annähernd 50.000 Mann berechnet werden. Die Kampftätigkeit der Gegner sei merklich abgeklungen. Nach Gefangenenaussagen soll die feindliche Verpflegung und der Munitionsnachschub mangelhaft sein, als unmittelbare Folge der Transportmangel. Die in Mazedonien bisher kämpfenden beiden russischen Brigaden seien angeblich zurückgezogen worden.

Die landwirtschaftlich besetzte Fläche im Gebiet der deutschen Militärverwaltung in Rumänien betrug in den letzten Friedensjahren 2,70 Millionen Hektar. Sie umfaßt dieses Jahr trotz des Krieges 2,06 Millionen Hektar, fehlt also nur um 40.000 Hektar hinter dem Friedensstand zurück. Davon sind bestellt mit Weizen und Mais je 1,1 Millionen Hektar, mit Getreidefrüchten 80.000 Hektar, mit Hülsenfrüchten 23.000 Hektar. Diese Leistung ist umso anerkannterwert, als infolge des langen Winters die Frühjahrsoberstellung erst Anfangs April beginnen konnte. Der Saatenstand ist fast überall zufriedenstellend.

Die gelbe Gefahr.

Vor dem Kriege, so bemerkt Corbach in einem Schlußartikel in der „N.N. Zeitung“, wurden der Einwanderung der chinesischen Arbeiter in den Gebieten der hellhäutigen Völker überall Schwierigkeiten bereitet. Russland hatte die in Sibirien eingedrungene Chinesen größtenteils vertrieben und dann die Beschäftigung von Chinesen in seinen asiatischen Besitzungen überhaupt verboten. Viel älter ist die asiatenfeindliche Einwanderungspolitik der Amerikaner. Nachdem der Sezessionskrieg (1861/65) der Sklaverei in allen Staaten der nordamerikanischen Union ein Ende bereitet hatte, stellte sich bald ein empfindlicher Mangel an billigen Arbeitskräften heraus und das führte zur Anwerbung chinesischer Kontraktarbeiter in großem Stile. Die Freude über die wohlfeilen asiatischen Hilfskräfte hielt aber nicht lange vor. 1894 wurde die Einwanderung chinesischer Arbeiter in Amerika überhaupt verboten. Kanada und die australischen Staaten folgten dem Beispiel der Union. Man kann es unter solchen Umständen verstehen, daß China die um angesehene Anwerbung chinesischer Arbeitskräfte durch die Verhandlungsmächte mit Genehmigung begründete. In diesem Sinn konnte es nur im Interesse Chinas liegen, wenn es sich dem Fernverbanne offen anschließt.

Es ist selbstverständlich, daß auch die japanischen Staatsmänner während des Krieges jed. Gelegenheit zu ergründen suchten, der japanischen Auswanderung neue günstige Anliebungsmöglichkeiten zu schaffen, denn dieselben Länder, die sich der japanischen Einwanderung zu erwehren suchten, gingen auch dazu über, die Japaner von sich fernzuhalten. Infolge der Verständigung nach dem mandchurischen Kriege hat Japan in Russisch-Asien durch den neuen, während des Krieges mit Russland abgeschlossenen Vertrag fast alle noch bestehenden Hindernisse für die Niederlassung seiner Auswanderer aus dem Wege zu räumen vermocht.

Wenig ist bisher über die Besprechungen durchgeföhrt, die sich seit Kriegsausbruch zwischen Eng-

ländern und Japanern über die Handels- und Niederlassungsfreiheit von Japanern in den englischen Selbstverwaltungscolonien abwickelten. Es ist wohl möglich, daß an der Weigerung Englands, den gelben Verbänden in dieser Beziehung ein gewünshtes Entgegenkommen zu zeigen, Verhandlungen über die Entsendung japanischer Truppen nach den europäischen Kriegsschauplätzen scheiterten. Bei der Londoner Regierung bestand von jeher eine gewisse Neigung, der japanischen Freundschaft die Interessen der Selbstverwaltungscolonien Kanada, Australien, Neuseeland, in dieser Frage zu opfern, aber sobald sie diesen zumutete, Japan gegenüber eine Politik der offenen Tür zu treiben, erhielt sie die unmißverständliche Antwort, daß man ihr gegebenenfalls in dieser Beziehung den Gehorsam verweigern würde. Japan hat sich während des Krieges politisch durch einen Bündnisvertrag mit Russland, wirtschaftlich durch Riesengewinne als Kriegslieferant von England so gut wie unabhängig machen können, und in dem Maße mußte es seine Macht auf dessen Kosten zu erweitern. Für die Londoner Regierung aber verringerten sich während des Krieges immer mehr die Möglichkeiten, irgendwelchen Druck auf die Selbstverwaltungscolonien auszuüben. Nicht nur fühlten sich die Colonien durch die Entsendung von Hilfstruppen nach europäischen Kriegsschauplätzen in ihren Ansprüchen auf Mitbestimmung bei der Führung der Geschäfte des Weltkrieges behränkt, sondern der Umfang ihrer tatsächlich schon erzwungenen Freiheiten nahm auch von selbst unaußhaltbar zu. Auch den Australiern und Kanadiern brachten Kriegsgeschäfte reiche Gewinne, die ihre frühere finanzielle Abhängigkeit vom Mutterlande verringerten. So hat also der Krieg den allgemeinen britisch-japanischen Gegensatz in der Frage der asiatischen Auswanderung verschärft. Nur dieser Gegensatz ist ja auch der tiefere Grund für die japanisch-russische Annäherung.

Es gehört zur asiatischen-imperialistischen Politik Japans, nicht nur den eigenen, sondern allen asiatischen Auswanderern die offene Tür in den Ländern der europäisch-amerikanischen Kulturwelt zu eröffnen. Die wirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege werden diese Bestrebungen weitestgehend begünstigen. Auf Jahre hinaus wird es den europäischen Ländern selbst zu sehr an Arbeitskräften fehlen, als daß sie, wie vor dem Kriege, den jungen überseeischen Kulturländern Jahr für Jahr jene Einwanderermassen von Italienern u. Slaven zur Verfügung stellen könnten, die dort bisher die niederen Arbeiten in Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie verrichteten. Die schlechten Ergebnisse der amerikanischen Ernten während des Krieges waren größtenteils eine Wirkung der Leutenot in der Landwirtschaft. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß dem Weltkrieg eine Weltungersnot folgen wird. Die dauernd hohen Getreidepreise müssen dann aber bei dem fortgesetzten Mangel an anderen Arbeitern das Verlangen nach den billigen Arbeitskräften Chinas wecken und entwickeln. Russland wird nach dem Kriege um so weniger in der Lage sein, seine Grenzen gegen die gelbe Einwanderung zu sperren, weil es darauf angewiesen sein wird, mit Japan auf gutem Fuße zu leben. England wird sich mit allen Kräften dem Wiederaufbau seiner Handelsflotte widmen müssen und zur Bemanning neuer Schiffe in großem Umfange auf asiatische Decker und Matrosen angewiesen sein. Ob Frankreich sobald wieder in der Lage sein wird, sein Wirtschaftsleben ohne asiatische Hilfskräfte in Gang halten zu können, erscheint gewiß auch zweifelhaft. Jede Hoffnung europäischer oder amerikanischer Staatsmänner, sich schließlich über eine dauernde freie Einwanderung asiatischer Arbeiter in die von ihnen beherrschten Gebiete verständigen zu können, muß sich daher als eitel erweisen.

Österreich-Ungarns Kriegsziele.

Nach langen Jögern hat auch die Regierung der Donaumonarchie sich entschlossen, ihrer Presse die Besprechung der Kriegsziele freizugeben. Die innere Gleichartigkeit der Auffassung, die dabei, wenigstens in den Zeitungen des deutschen Sprachgebietes hervortritt, legt den „N. N.“ die Annahme nahe, daß die Forderungen, die hier aufgestellt werden, Zustimmung und Billigung der Wiener Regierung gefunden haben. Sie ergeben daraus, daß die Bereitwilligkeit zum Verzicht auf Annektionen, die Graf Tsernin wiederholt nach Russland hinüber ma-

geschaffen hat, insbesondere für alle Fronten ist, daß die mehr nach Österreich-Ungarn mit sehr positivem Ziele in die Friedensverhandlungen hineingehen will: während nach dem Balkan offenbar nur wirtschaftliche Zugeständnisse verlangt werden, wollen unsere Bundesgenossen selbstverständlich den Lowzen (Montenegro), der den Kriegshafen von Cattaro beherrscht, nicht wieder herausgeben. Auch an der österr. ital. Grenze scheinen die Verschiebungen nach den Wünschen der Militärs zu verlangen. Und als letzte Forderung bleibt die Unabhängigkeit Albaniens gegen Italien bestehen.

Freilich, auch die Bewohner Österreich-Ungarns werden sich nicht im Unklaren darüber sein dürfen, daß im Friedensvertrag ihnen ihre Wünsche nicht wie reife Früchte in den Schoß fallen, sie werden hart und schwer darum zu kämpfen haben, bis sie die Zugeständnisse erhalten. Und, merkwürdig genug, damit bekommt automatisch auch der Krieg Österreich-Ungarns seine scharfe Ausprägung gegen England. Mit Rußland würde sich eine Verständigung auch über den Balkan finden lassen, Italien würde, wenn es allein stünde, längst den Atem verloren haben. Die Triebkraft, die auch unseren Bundesgenossen den weiteren Kampf aufzwingt, ist England. Darauf weist auch Dr. K. Redlich in seiner Schrift „Österreich-Ungarn als Großmacht“ hin. Er kennzeichnet die Grundlagen, auf denen Österreich-Ungarn sich künftighin aufzubauen hat, verlangt eine nach seiner Auffassung mögliche Belagerung des Nationalitätenkampfes und eine starke aktive auswärtige Politik, die ja Österreich-Ungarn in erster Linie von selbst auf den Balkan verweist. Besondere Schwierigkeiten werden sich hier nicht mehr ergeben, nachdem Rußland erkennen mußte, daß der Weg nach Konstantinopel ihm endgültig vermauert ist. So kann unter Österreichischer Führung ein neuer Balkanbund entstehen, dessen Ziele lediglich wirtschaftlicher Natur sind.

Aber darüber hinaus verlangt er für Österreich eine Achtung gebietende Seemacht im östlichen Mittelmeer. Er will seinen Landsleuten ins Bewußtsein bringen, daß Österreich-Ungarn künftig von seinem Handel nach dem Osten leben wird, daß die Verhinderung und Sicherung dieses Handels daher die einzige Möglichkeit für den industriellen Aufschwung und für den Wohlstand seines Volkes ist. Doch es auf diesem Wege in erster Linie auf England stoßen wird, ist natürlich und begreiflich. Denn es gibt kaum eine größere Gefährdung der britischen Weltstellung als das Emporkommen einer neuen Seemacht im östlichen Mittelmeer. Der nächste Feind Österreich-Ungarns war Rußland, aber der gefährlichste Feind ist England. England hat es verstanden, den deutsch-österreichischen Block um seine wichtigsten Ausläufer zu beschneiden. Es hat im Nordwesten ein feindliches Belgien vorgezogen und im Südosten verdrängt, ihm durch einen feindlichen Balkan aufzuhalten. Wie daher die Gewinnung einer vorherrschenden Stellung im östlichen Mittelmeer durch Österreich-Ungarn eine Notwendigkeit auch vom deutschen Standpunkte aus ist, so bedeutet die Lösung der belgischen Frage im deutschen Sinne auch für Österreich-Ungarn die Erfüllung eines eigenen Lebensinteresses. In diesem Zusammenhange zeigt Redlich ein Zukunftsbild, das den Mittelmächten die Vorherrschaft im Mittelmeer sichert und dadurch Englands Weg nach Indien verberet, das Griechenland zu unserem natürlichen Bundesgenossen macht und über Tripolis und den kürzesten Weg in das künftige afrikanische Kolonialreich Deutschlands sichert.

Das sind Entwicklungen, die sich von heute auf morgen nicht verwirklichen lassen. Aber der tiefste Kern dieses Buches besteht doch darin, daß es zum ersten

Male den Österreich-Ungarn hier gemacht hat, was der Kampf gegen England auch für sie bedeutet. Man hat bisher oft genug den Eindruck gehabt, als ob in Wien die Bedeutung der belgischen Frage nicht immer richtig gewürdigt würde. Mehr als einmal sind Stimmen herübergedrungen, die anzudeuten scheinen, es hätte für Österreich-Ungarn gar kein Interesse, den Krieg fortzusetzen, nur damit Deutschland seine Stellung in Belgien befestigen könne. Es wäre nämlich, wenn dem Buche Redlichs bei unseren Bundesgenossen weitgehende Aufmerksamkeit geschenkt und daraus die Lehre gezogen würde, daß sich in Belgien auch das zukünftige Schicksal Österreich-Ungarns mit entscheidet.

„Schuld sind sie alle.“

Bern, 12. Juni. Das „Berner Tagblatt“ berichtet: Zwischen Frankreich und Rußland hat eine Erdbebung eingeleitet, die von Tag zu Tag bedenklicher wird. Sie betrifft die Verantwortung der beiden vorläufig noch verhandelnden für den Ausbruch des Krieges. Die Hoffnung auf Rußland muß in London und namentlich in Paris auf ein Mindestmaß gesunken sein, sonst wäre die Auseinandersetzung nicht möglich. — Die „Gazette de Lausanne“, deren informierende Leitartikel als ein getreues Echo der Stimmung im französischen Außenministerium gelten können, schreibt in ihrer letzten Ausgabe: „Die russische Armee hat sich während des Krieges wahrhaftig nicht derartig betragen, daß man ihren Abfall übermäßig beklagen würde. Die Hilfe der Vereinigten Staaten wird die Laubstich und den möglichen Verrat durch die Moskowiter reichlich wettmachen. Im gleichen Blatt meint der Hauptschriftleiter, Nationalrat Sekretar in einem „die russische Verantwortung“ überschriebenen Artikel, Rußland hätte eine unmittelbare Verantwortung übernommen, als es den Jazismus befeitigte. Rußland habe auch den Zentralmächten den Vorwand zum Loslösen gegeben und es habe Frankreich und England gezwungen, zu den Waffen zu greifen. — Das „Berner Tagblatt“ bemerkt hierzu: Diese Feststellungen seien höchst wertvoll. — Der ententefreundliche „Journalist“ behauptet, daß die Zentralmächte auf russische Anregung, d. h. auf die russische General-Mobilisierung hin zu den Waffen gerufen bzw. hierzu gezwungen waren. Das „Luzerner Blatt“ gebietet damit nur der Parole, welche seit einiger Zeit in Paris ausgegeben wird: „Rußland hat Frankreich in den Krieg gezogen.“ Die Vermutung, daß damit die französische Regierung sich ihrem Volke gegenüber einer peinlichen Verlegenheit entledigen möchte, ist nur zu begründet. Sie spricht zu dem Volke jetzt: „Wenn wir nicht siegen, ist Rußland schuld daran.“

Die Ereignisse im Westen.

Der englische Tagesbericht.

W.B. London, 12. Juni. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Unsere und die feindliche Artillerie war tüchtig gegen einander. Wir schoben unsere Linie südlich von Mesines wieder etwas vor. Abends: Wir machten südlich von Mesines weitere Fortschritte. Am frühen Morgen nahmen wir in der Nähe der Töpleren ein feindliches Grabensystem auf einer Front von etwa einer Meile. Während des Tages ermannen wir in dieser Gegend weiteren Boden, erbeuteten mehrere Gefangene und machten einige Gefangene.

Der Krieg mit Italien.

W.B. Wien, 12. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 12. Juni:

Stollenföcher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe in den Sieben Gemeinden dauerten fort. Die italienischen Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen den Monte Forno, den Monte Chiesa und die Grenzhöhen nördlich davon. Im Südteil des Raumes scheiterten sie in den Nachmittagsstunden schon in unserer Geschützfeuer. Auf dem Grenzstamm fingen unsere Truppen starke feindliche Stöße im Bajonett- und Handgranatenkampf auf. Im Mitternacht brach der Kampf zwischen Monte Forno und dem Grenzstamm abermals mit erheblichen Kräften vor. Sein Beginn blieb wieder erfolglos. Sonst an der italienischen Front nichts Neues.

Südtiroler Kriegsschauplatz: Ein italienisches Flugzeuggeschwader belegte Durazzo mit Bomben. Mehrere Albaner wurden getötet.

Neues vom Tage.

Kein weiterer Kriegswinter.

Berlin, 12. Juni. Der konservative Führer von Heydebrand sprach neulich in Stettin in seinem schlesischen Wahlkreis, und gab dabei seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß es sich diesmal bei den Angriffen der Engländer um die letzte Anstrengung handle. Dazu sagt er weiter: „Als ich vor kurzem Gelegenheit hatte, mit einem Admiral zu sprechen, stellte ich ihm die Frage, ob es wirklich möglich sein wird, daß der Krieg mit einem vollen Sieg für uns ende, und ob er wirklich glaube, daß wir mit unserem U-Boot-Krieg es machen werden. Da antwortete er mir: „Wir hoffen, ja, wir sind überzeugt, daß in längstens zwei Monaten der Zustand der Engländer so sein wird, daß England am Ende ist.“ Gegenüber allen Zweiflern und Traummachern können wir also sagen, daß die maßgebenden Leute wissen und die Zuversicht haben, daß wir siegen werden und daß es nur darauf ankommt, daß auch wir hier durchhalten.“ — Zum Schluß sagte dann Herr von Heydebrand, daß wir nach seiner Ansicht den nächsten Kriegswinter nicht mehr durchzumachen brauchen, wenn bis dahin der U-Boot-Krieg die Entscheidung gebracht habe.

Die englische Antwort auf die russischen Kriegsziele.

London, 12. Juni. (Reuter.) In der Antwort der englischen Regierung auf die russische Note über die Kriegsziele der Alliierten ist gesagt: In einem Aufsatze an das russische Volk wird gesagt, daß das freie Rußland nicht andere Völker beherrschen, noch ihnen ihr angekommenes Nationalerbe nehmen oder fremdes Gebiet gewaltsam zu besetzen beabsichtige. Dieser Erklärung stimmt die englische Regierung von Herzen zu. Sie trat in den Krieg nicht ein als in einen Eroberungskrieg und setzt ihn für kein solches Ziel fort. Ihre Absicht bei Ausbruch des Krieges war, den Bestand ihres Landes zu verteidigen und die Achtung vor internationalen Verpflichtungen zu erwahren. In diesen Dingen hat sie sich noch das der Befreiung der durch eine fremde Gewaltbeherrschung unterdrückten Völkerkassen hinzu. Die englische Regierung freut sich daher herzlich, daß das freie Rußland die Absicht der Befreiung Polens ankündigt, nicht nur des von der alten russischen Autokratie beherrschten Polens, sondern in gleicher Weise des unter der Herrschaft des deutschen Kaiserreiches befindlichen Polens. In diesem Schritte wünscht die englische Demokratie Rußland ein gutes Gelingen. Vor allem müssen wir nach der Regelung streben, die das Glück und die Zufriedenheit der Völker sichert und allen herkömmlichen Anlaß für einen zukünftigen Krieg beseitigt. Die englische Regierung vereinigt sich herzlich mit ihrem russischen Alliierten in der Annahme und der Billigung der Grundzüge, die von dem Präsidenten Wilson in seiner historischen Botschaft an den amerikanischen Kongreß niedergelegt sind. Das sind die Ziele, für die die britischen Völker kämpfen. Das sind die Grundzüge, von denen ihre Kriegspolitik jetzt und in Zukunft geleitet wird. Die englische Regierung glaubt, daß die Abmachungen, die sie von Zeit zu Zeit mit ihrem Alliierten getroffen hat, mit diesen Leitlinien übereinstimmen. Aber wenn die russische Regierung es wünscht, ist sie vollständig bereit, diese Vereinbarungen mit ihren Alliierten zu prüfen und, wenn nötig, zu revidieren. (Es ist wirklich ein

Erreichtes Ziel.

Roman von E. Waldbröhl.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das junge Mädchen schien diese Zuversicht keineswegs zu teilen, und nach dem sie einen Blick auf die an der Wand hängende Uhr geworfen hatte, sagte sie nach einem kleinen Zaudern:

„Da ich eben im Begriff bin, zu Tisch zu gehen, sollten Sie mir wenigstens gestatten, Sie ein Stück Weges zu begleiten. Man kann doch nicht wissen, ob der Schwandelsfall sich nicht vielleicht wiederholt!“

Auch dagegen wollte er keine Einwände einlegen, weil es ihm sündhaft dünkte, ihre Menschenfreundlichkeit in solchem Maße zu mißbrauchen. Aber er empfand zugleich ihre Sorglosigkeit als etwas so Schönes und Beglückendes, daß sein Egoismus den Sieg davontrug, und daß er sie nicht durch eine Ablehnung tränkte. Rada nahm sie ihr leichtes Strohhütchen aus dem Wandschrank, befestigte den einfachen Strohhut auf ihrem reichen, dunkelblonden Haar und wandte sich ihm dann mit einem kleinen Lächeln wieder zu.

„So — ich bin schon fertig, mein Herr! Glauben Sie, daß wir jetzt ausbrechen können?“

Herbert bejahte, und sie machten sich auf den Weg. Sobald ihm die sommerlich schwüle Strohlust entgegen schlug, fühlte er eine neue Anwandlung von Schwäche, und wenn er sich auch energisch zusammennahm, es vor seiner Begleiterin zu verbergen, mußte doch sein Erbleiden zum Verräter geworden sein. Sie blieb sofort stehen und fragte, ob er es nicht doch für besser halte, daß sie zu einem Arzt gingen, da er ja offenbar krank sei. Da gewann Herbert es nicht länger über sich, sie über die wahre Natur dieser vermeintlichen Krankheit im ungewissen zu lassen. Denn er sah ja, daß sie sich ernsthafte Sorge machte. Etwas verlegen zwar, aber mit der Aufrichtigkeit, die für ihn etwas beinahe Selbstverständliches war sagte er:

„Es hat wirklich nichts zu bedeuten, mein Fräulein! Meine Krankheit besteht einzig darin, daß ich seit einigen

Tagen beinahe nichts mehr gegessen habe. Ich werde mir beim nächsten Bäcker einen Bissen Brot kaufen, und das wird hinreichend sein, mich wieder herzustellen.“

„Aber, um Himmels willen,“ rief sie, „das ist ja schrecklich! Und dann müssen Sie unbedingt etwas Kräftigeres zu sich nehmen als ein Stück Brot! Die Speisewirtschaft, in der ich zu Mittag esse, ist hier ganz in der Nähe. Es ist freilich kein vornehmes Restaurant, sondern ein ganz einfaches Gasthaus. Aber dafür hat es den Vorzug der Billigkeit. Und an schönen Tagen wie heute kann man sogar im Freien sitzen.“

Es war nach Herberts Meinung eine arge Verschwendung, zu der er sich da bestimmen ließ; denn er konnte wohl annehmen, daß dies Mittagessen auch bei größter Wohlheit den Rest seines Vermögens kosten würde. Aber erwiderte die Aussicht auf eine warme, nahrhafte Speise eine unübersehbare Anziehungskraft auf ihn aus, und zweitens — was vielleicht sogar das Ausschlaggebende war — bereitete ihm die Gesellschaft dieses lebenswichtigen jungen Geschöpfes ein so herzliches Vergnügen, daß er gerne bereit war, für seine Verlängerung jedes Opfer zu bringen.

Er überließ sich also willig ihrer Führung, und bald sahen sie an einem der unter dreißigjährigen Kastanienbäumen aufgestellten Tische im Garten der Speisewirtschaft, die nach der Ansicht des jungen Deutschamerikaners der Empfehlung seiner Begleiterin alle Ehre machte.

Als er heißhungrig seine Suppe ausgetrunkelt hatte, fühlte sich Herbert nach seiner glaubhaften Versicherung wie neugeboren, und jetzt erst erinnerte er sich daran, daß er noch nicht einmal den Namen seiner freundlichen Beschützerin kannte. Mit einem Anflug von Humor sagte er:

„Wissen Sie auch, mein Fräulein, daß Sie sehr stolz sind? Ich habe mich Ihnen bei meinem Eintritt in Ihr Arbeitszimmer in aller Form als Herr von Wogberg aus dem Vereinigten Staaten von Amerika vorgestellt; aber Sie sind mir leider die Gegenüberstellung schuldig geblieben.“

Sie nahm den Scherz so auf, wie er gemeint war und erwiderte lächelnd:

„Was ja, wie ich hoffe, jetzt noch nachgeholt werden kann! Ich heiße Klara Brunner, bin einundzwanzig

Jahre alt und stehe als Stenotypistin im Dienste des Justizrats Doktor Wallersteins. Ist Ihnen das ausführlich genug, Herr Wogberg?“

„Ja — ich danke Ihnen! Nur, daß Sie in meinen Augen nicht eine Stenotypistin sondern eine barmherzige Samariterin sind. Es betrübt mich, zu denken, daß ich wenig Hoffnung auf eine Gelegenheit habe, Ihnen Ihre große Freundlichkeit angemessen zu vergelten!“

„Aber ich habe doch in Wahrheit gar nichts für Sie getan! Sie bringen mich in Verlegenheit, wenn Sie noch weiter davon sprechen.“ Und wenn Ihre Krankheit wirklich in nichts anderem bestand als darin, daß Sie es in den letzten Tagen verabfolgt hatten, sich ordentlich satt zu essen, so ist der ganze Vorfall eigentlich sehr komisch.“

„Komisch, Fräulein Brunner? Darf ich fragen — inwiefern?“

„Nun, Sie sind doch wohl der lange gesuchte Erde von Eshenagen? Und ich glaube, es geschieht seit dem Bestehen dieser Speisewirtschaft zum erstenmal, daß ein so reicher Mann auf den Gedanken kommt, hier seinen Hunger zu stillen.“

Herbert hatte seit dem Augenblick, da sich seine Sinne unmaßhalten, gar nicht mehr an die märchenhafte Erbschaftsgeschichte gedacht, und er war, nachdem der peinliche Zwischenfall den ersten überwältigenden Eindruck verwischt hatte, vollständig überzeugt, daß sie sich noch schneller in nichts auflösen werde als die Hoffnungen, die er auf seine Erfindung gesetzt hatte. Jedenfalls war es am besten, die ganze Angelegenheit von vornherein lediglich von der spöttischen Seite zu nehmen.

„Ja,“ sagte er, „die Leute um uns her würden gewiß große Augen machen, wenn ich Ihnen erzählte, daß ich morgen der Besitzer eines Rittergutes und ungezählter Hunderttausende sein werde. Nur müßte ich mich weislich hüten, hinzuzufügen, daß das Rittergut auf dem Mond liegt, und daß die Millionen bei verschiedenen Bankiers auf irgendeinem andern, noch etwas entfernteren Himmelskörper deponiert sind.“

Klara Brunner sah ihn verwundert an.

Fortsetzung folgt.

genau zu lesen, mit welcher geistiger Dialektik der englische Diplomat sich aus der Verlegenheit, die der englischen Regierung aus der verhänglichen Kriegszustimmung Russlands erwuchs, herauswindet und es fertig bringt, die vollkommenste Uebereinstimmung der Standpunkte Russlands, Englands und Wilsons zu beweisen. (D. Schr.)

England und die russische Revolution.

Stockholm, 12. Juli. Die jtz. Zeitung „Politiken“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem russischen Sozialisten, dem Kapitän Sergius Chon, der nach zehnjährigem Aufenthalt in England auf der Heimreise nach Petersburg einige Tage in Stockholm verweilte. Ueber die Zustände in England sagte er u. a.: In keinem anderen europäischen Land hat die russische Revolution einen so tiefgehenden Einfluß ausgeübt, wie in England. Die russische Revolution bewirkt einen völligen Zusammenschluß der Arbeiter. 70000 Arbeiter in Glasgow beschloßen eine Anforderung an alle Völker der Erde, den Kapitalismus zu beseitigen. Auch forderte man unverzüglich den Weltfrieden. Nehtliches spielte sich in Liverpool und anderen Städten ab. Der zweite Ausschland der Maschinenarbeiter im Clyde-Bezirk, der nach dem Urteil aller Arbeiterführer das Land nahe an den Rand der Revolution brachte, war der ernstliche Versuch der englischen Arbeiter, die volle Herrschaft über ihre Industrie zu gewinnen. Die Bedingungen, unter denen der Ausschland beigelegt wurde, dürften damals nicht veröffentlicht werden. Die angenommenen 4 Entschlüsse, die die Presse nicht bringen durfte, teilte Kapitän Chon im Wortlaut mit. Die erste enthält eine Begrüßung der russischen Revolution. In der zweiten wird versprochen, für einen Frieden ohne Annexionen und Schadenersatz zu arbeiten. Die dritte ermahnt die englische Regierung, nach dem Muster der russischen Regierung volle Bürgerfreiheit für alle einzuführen. Die vierte fordert auf, in jeder Stadt und Provinz Arbeiter- und Soldatenräte einzusetzen.

Die Umwälzung in Rußland.

Genf, 12. Juni. Ueber geheime in Petersburg aufgeschriebene Deklamationen in der Zeitschrift „Suisse“ die in der letzten Geheimniskommunikation verhandelt wurde, betraf hauptsächlich ein von Doumergue überbrachtes Dokument über anexionistische Kriegsziele Frankreichs, wofür Brissot verantwortlich sei. Dieser erklärte in der Geheimniskommunikation unter großem Beifall, Frankreichs künftige Sicherheit und Wohlstand fordern die Annexion von Elsaß und ein vergrößertes Lothringen, das Saarbecken und fast das ganze linke Rheinufer. Ein Deputierter fragte an wegen Syrien. Briand antwortete: Gewiß, auch Syrien, weil es Frankreich liebt und französisch werden will. Im Senat verteidigte Stephan Pichon das Dokument, Doumergues Kriegsziele seien berechtigt. Das Dokument sei leider allzu spät durchgelesen worden, als das Parlament bereits wandelnd war. Delcraz meldet schließlich, die Franzosen rechnen mit der Möglichkeit, daß Rußland weitere Hilfe bringe. Sie müssen aber dieses Glaubens entbehren, da sogar alle Völkerslämme vom Kaukasus bis zur chinesischen Mauer eigene Autonomie verlangen werden.

Der amerikanische Krieg.

Berlin, 12. Juni. Vorliegende amerikanische Berichte melden ein bevorstehendes Baumwoll-Ausfuhrverbot nach neutralen Ländern.

Washington, 12. Juni. Der Plan, der Schiffsammot durch die Erbauung von 3000 Holzschiffen abzuhelfen, ist von der Regierung endgültig aufgegeben worden, nachdem sich durch die Vorlegung der Marinefachverständigen die vollständige Unausführbarkeit ergeben hätte. (In Amerika und bei der Entente war i. J. viel Aufhebens von der „genialen Erfindung“ gemacht worden, während deutsche Marinefachleute sofort erklärten, daß der Bau von solchen Schiffen unmöglich sei. Schon weil dem modernen Schiffsbau, der in ganz anderen Bahnen sich bewegt, für die Konstruktion fechtlicher Holzschiffe die nötige Erfahrung nicht mehr zu Gebote steht. D. Schr.)

Amtliches.

Labmägen von Kälbern.

Unter Bezugnahme auf die Beschlagnahme der Labmägen von Kälbern vom 20. April ds. Js. werden die Messer des Bezirks Nagold vom Hg. Oberamt aufgefordert, die Labmägen von Kälbern an die Kriegsausschussämter Stuttgart — Station Untertürkheim — abzuliefern.

Zum Verbot des Kuchenbackens

macht das Hg. Oberamt Nagold bekannt: Wie dem Oberamt zur Kenntnis gebracht ist, herrscht offenbar die Ansicht, daß das Kuchenbacken nur in Bäckereien und Konditoreien, nicht aber in Gemeindebackhäusern verboten sei, da die Verfügung der Landesregierung betr. Kuchenbacken vom 26. vor. Mts. von den Letzteren nicht erwühne. Es ist wohl richtig, daß Gemeindebackhäuser keine Bäckereien im Sinne obiger Verfügung sind, aber in dem Gemeindefachbereich ist das Kuchenbacken nach Ziffer 9 Abs. 2 der Verfügung der Hg. Zentralstelle für Gewerbe und Handel vom 26. Febr. 13. April 1915 verboten.

Landesnachrichten

Mittwoch, 13. Juni 1917.

Das Eisenerz haben erhalten: Otto Heintzel und Jakob Hatzmann von Pfalzgrafenweiler; Schilke Wilhelm Schultheiß in Göttingen;

Unteroffizier Adolf Berner von Calw; Gebr. Friedr. Müller, Sohn der Marie Müller, Witw. Alfons Schay von Freudenstadt; Bischofswedel Chr. Girsbach von Durrweiler; Obergefr. Johs. Wurker von Oberwaldach; Landwehrm. Friedr. Kappeler von Schönegrund; Gebr. Alfred Spranz von Pfalzgrafenweiler; Musikleiter Raver Henz, Sohn des Schneiders Henz und Pianier Franz Schittenhelm von Freudenstadt; Gebr. August Rappold von Calw; Georg Wurker, Sohn des Landwirts Wurker in Agenbach.

— Alte Gloden. Auch Württemberg hat eine große Zahl von Gloden, die ein ehrwürdiges Alter besitzen. So ist eine Glode in Wilingen O.A. Leinung vorhanden, die im Jahre 1218 „durch den Djen gestossen“, dann aber 1765 in Konstanz umgegoßen worden ist. Eine Glode von Marbach aus dem Jahre 1272 und zwei aus dem gleichen Jahre von Markgröningen sind leider verloren gegangen. Aus dem 13. Jahrhundert sind außerdem nur noch wenige Gloden erhalten, nämlich die große Glode zu Wöhlerromm O.A. Altwangen (1276), eine Glode am dem Leinen Turm in Stuttgart (1285) und die große Glode in Pfaffenhofen O.A. Brackenheim (1290). Aus dem 14. Jahrhundert sind noch 11 Gloden vorhanden, die berühmte Schwöglode und die Verglöde des Ulmer Münsters, eine Glode zu Dählingen O.A. Bödingen (1308), Leonberg (1312), auf dem Michaelsberg bei Brackenheim (1321), Bergfelden O.A. Sulz (1327), Dönnigheim (1351), Beigheim (1353), Wödingen bei Ulm (1360) und Gengen a. Br. (1363). Aus dem 15. Jahrhundert, der Blütezeit der älteren Glodengießerei, sind, wie das „N. T.“ meldet, weit über 100 Gloden erhalten. So verschiedene Gloden in Ulm und Stuttgart, Heilbronn, Wehringen, Weingarten, Volz, Dählingen, Ehningen, Maulbronn, Dürndorf, Freudenstadt usw.

— Hilfsarbeit auf dem Lande. Wie berichtet, hat die Unterrichtsverwaltung angesichts der Leutenot in der Landwirtschaft die älteren Schüler und Schülerinnen der hiesigen Schulen, der Volksschulen und der Lehrerbildungsanstalten zur freiwilligen Hilfsarbeit auf dem Lande aufgerufen und ihnen für die Hauptzeiten landwirtschaftlicher Arbeit den erforderlichen Urlaub gewährt. Besonders zu der Heurnte gehen Tausende von 13 bis 18jährigen Schülern und Schülerinnen einzeln zur Arbeit bei Verwandten und Bekannten aufs Land. Aber auch ganze Schülersgruppen von 5, 10, 15 oder mehr Schülern gehen für größere Güter oder für Gruppen von Landwirten in einer und derselben Gemeinde oder auch in Nachbargemeinden zur Verfügung. Im Allgemeinen stehen dieselben Schülersgruppen etwa 14 Tage für die Heurnte, etwa 4 Wochen für die Getreide- und Ochsenurte und 2-3 Wochen für die Kartoffel- und Obsternte zur Verfügung. Der Ausschuss für Schülerhilfe (Vorsitzender Regierungsrat Bracher beim Evang. Oberkonsulat in Stuttgart, Königsstr. 44 III) vermittelt die Hilfe aus bereitwilligkeit, und es ist zu hoffen, daß die Landwirte ihr an sich wohl erklärliches Mißtrauen gegen die „Städter“ mehr und mehr ablegen und von dem Angebot Gebrauch machen, zumal sie gleich billige Hilfe sonst nirgends finden können.

— Nicht reisen ohne genügenden Anweis. Die seit kurzem allgemein in Deutschland im vaterländischen Interesse eingeführte Eisenbahnüberwachung wird von der reisenden Bevölkerung noch zu wenig unterstützt. Schon um sich selbst Unannehmlichkeiten zu ersparen, sollte jeder, der auch nur kurze Eisenbahnfahrten unternimmt, dafür sorgen, daß er sich über seine Person ausweisen kann. Nachforschungen, Steuerzettel, Invalidentarten, Einwohnermeldebüchlein, Bismillienarten und Lebensmittelkarten genügen hierzu nicht. Wer nur solche oder ähnliche Papiere bei sich führt, muß durch den Ueberwachungsbeamten ausführlich über seine Person ausgefragt werden. Das ist für den Ueberwachungsbeamten zeitraubend und für den Reisenden lästig. Ueberdies hat der Reisende die vorläufige Festnahme zur Feststellung seiner Persönlichkeit zu gewärtigen, wenn seine mündlichen Angaben nicht glaubwürdig erscheinen. Personen im militärischpflichtigen Alter haben bei jeder Reise ihre Militärpapiere bei sich zu führen. Für die übrigen Inländer genügen zwar unter Umständen öffentliche Urkunden, wie Geburtsurkunde, Heiratsurkunde, Wohnungsweidchein usw., doch ist dringend zu empfehlen, daß sich der Reisende vor Austritt seiner Reise mit einem Paß oder auch mit einer Pohlkarte versteht. Für Angehörige verbündeter und neutraler Staaten bestehen besondere verschärfte Bestimmungen, über die die Ortspolizei hören willig geben.

— Brot und Speck. In England internierte Deutsche, die bisher regelmäßig von hier aus unterstützt wurden, bitten seit einiger Zeit, ihnen anstatt Geld und Tabak doch Brot und Speck, namentlich Brot zu senden. Darin scheint also in England besonders Mangel zu sein.

— Zusammenschluß in der Werkzeugindustrie. Zur Versorgung der Heeresverwaltung und der Nahrungsmittelindustrie mit ausreichender Menge Werkzeug haben sich die verschiedenen Zweige in der Werkzeugindustrie zu einer Reihe von Vereinigungen zusammengeschlossen. Diese sind ihrerseits wiederum zusammengeschlossen in dem Werkzeug- und Stahlkontor G. m. b. H. in Remscheid, das seinerseits den Einkauf des Rohmaterials, insbesondere der Stahlmengen für alle Vereinigungen vereinigt und die Zumeisung auf die einzelnen Vereinigungen vornimmt.

op. Kirchenopfer. Für den Sommer 1917 sind nach einer Bekanntmachung des Ev. Konsistoriums folgende allgemeine Kirchenopfer in Aussicht genommen: am 4. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest, 1. Juli

ds. Js. zur Unterstützung der Kirchengemeinde Kallentaf bei Stuttgart bei ihrem Kirchenbau und am 15. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest, 16. September ds. Js. für Zwecke der Kriegshilfe.

*** Nagold, 11. Juni.** (Aus dem Seminar). Im Blick auf die landwirtschaftliche Leutenot infolge der lange andauernden Kriegszeit hat auch das hiesige Seminar den Unterrichtsbetrieb auf 2 Wochen eingestellt und seine sämtlichen Schüler zur Beteiligung an der Heurnte beurlaubt. Die von Nagold gebürtigen Schüler sind fast alle hier oder in der unmittelbaren Umgebung verwendet; im Bezirk Nagold sind etwa 35 Seminaristen in Arbeit getreten; etwa 150 Jünger sind auf die übrigen Teile des Landes verteilt worden, davon arbeiten viele in ihrer Heimat und leisten Dienste namentlich in Häusern, wo eines oder mehrere Familienmitglieder ausmilitariert sind. — Die Sammlung der Seminaristen für die U. V. o. T. Ende hat zusammen 300 Mark ertragen.

*** Rälberbronn, 10. Juni.** Bei einem Gewitter am Samstag mittag schlug der Blitz im Staatswald Abteilung „Seidenwies“ in eine Weisstanne und zerschmetterte sie. Zwei Knechte der Firma Graf und Köhler in Dornstetten, die in der unmittelbaren Nähe mit Holzaufgaben beschäftigt waren, kamen glücklicherweise mit dem Schrecken davon.

(-) Stuttgart, 12. Juni. (Glaubenswünsche-gramm.) Aus Anlaß seines heutigen 70. Geburtstags hat Ministerpräsident Dr. Freilich v. Weizsäcker an den Reichstagsabgeordneten, Geheimrat v. Bayer folgendes Glaubenswünsche-gramm gerichtet: „Meine wärmsten Glückwünsche zum heutigen Tage, an dem es Euer Exzellenz wertvoll ist, auf eine so reiche und besonders verdienstvolle Tätigkeit zum Wohl der engeren und weiteren Heimat zurückzublicken!“

(-) Stuttgart, 12. Juni. (Eine jährliche Sache.) Nach dem Tode einer Verfügung des stellv. Generalkommandos über die Verwendung von Kriegsgefangenen in der Gemeinde Stetten i. N. begab sich der 50 Jahre alte Gemeinderat und Weingärtner August Enkle in großer Aufregung nach Stuttgart auf das Generalkommando und machte dem diensttuenden Offizier über die Verfügung Vorwürfe. Der Offizier verwies ihn aus dem Dienstzimmer. Der Angestellte kam der Aufforderung nicht sofort nach. Bei der gestrigen Verhandlung vor dem Schöffengericht gab er an, daß er zeitweise an Schwerhörigkeit leide und infolgedessen die Aufforderung nicht verstanden habe. Das Gericht schenkte diesem Vordringen Glauben und sprach den Angestellten frei.

(-) Stuttgart, 12. Juni. (Der Kriegslieferant.) Der 26 Jahre alte Kaufmann Friedrich Ott hier vertrieb eine geringwertige Schmirgelmühle zu 1,50 Mark das Kilo und einen, von ihm selbst hergestellten wertvollen „Motorenbetriebsstoff“. Ott wurde wegen Höchstpreisüberschreitung und Vergehens gegen die Verfügung des stellv. Generalkommandos zu einer Geldstrafe von 100 bzw. 50 Mark verurteilt.

(-) Stuttgart, 12. Juni. Vom 16. Juni ds. Js. an werden die Schalter beim Postsekretariat Stuttgart an den Samstagen um 1 Uhr nachmittags geschlossen.

(-) Stuttgart, 12. Juni. (Gewitter.) In Stuttgart sind bei dem Gewitter von gestern abend 13½ Liter auf den qm niedergegangen.

(-) Rottweil, 12. Juni. (Treibriemen diebe.) In Wilingen haben Trieb- neben Treibriemen auch einen vier Zentner schweren Motor aus dem dortigen Getreidelagerhaus gestohlen. Nun ist es gelungen, in Triebberg einen von der Diebstahlschiffahrt auf dem Bahnhof zu verhaften, als er einen Reiseforb, in dem gestohlene Riemen untergebracht waren, abholen wollte. Er heißt Viktor Motus und stammt aus Alen.

(-) Heilsbrunn, O.A. Saulgau, 12. Juni. (Wagenschlag.) Am Samstag abend haben zwei Gewitter mit furchtbarem Wolkenebruch und Hagelschlag großen Schaden an den Feldfrüchten und den Obstbäumen angerichtet.

(-) Vom Bodensee, 12. Juni. (Abgefangen.) In der Nacht vom 7. auf 8. Juni hörte der Hafenwächter beim Seehof in Jarmenhausen ein verdächtiges Geräusch und bemerkte, wie aus dem Gondelbehälter einer Villa eine bemannte Gondel herauskam und die Richtung nach der Schweiz nahm. Der Posten gab einen Schuß ab und gleich waren einige Männer zur Stelle. Etwa 4 km. im See wurde die Gondel erreicht, die mit drei flüchtigen russischen Gefangenen aus der Saulgauer Gegend besetzt war. Die Flüchtigen waren mit Lebensmitteln reich versorgt, einer hatte auch 170 Mark bei sich. Sie wurden nach Konstanz verbracht.

Bermischtes.

Noch nicht dagewesen. Der Kottoker Anzeiger teilt seinen Lesern mit, daß im Juni weitere 10 Prozent des Verbrauchs von Druckpapier nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers eingepreist werden müssen und das zwinge ihn, nicht nur bei den Anzeigen zurückhaltender zu sein, sondern auch seine Freunde zu bitten, sich möglichst mit befreundeten Familien zu verständigen, daß vielleicht zwei Familien ein Exemplar zusammen halten und so den Kriegsumständen Rechnung tragen. Das Blatt hofft, daß die Leserschaft ihm nach dem Kriege um so mehr ihr Interesse zuwenden werde.

Verbot des Verkaufs unreifer Stachelbeeren. Der Verkauf unreifer Stachelbeeren hat erfahrungsgemäß einen übermäßigen Verbrauch von Zucker zur Folge, da diese Beeren nur bei Verwendung sehr großer Zuckermengen genießbar gemacht werden können. Das kaiserliche Ministerium des Innern hat daher auf Grund der einschlägigen Bundesratsverordnung das Festhalten und den Verkauf von unreifen Stachelbeeren verboten und für Zuwiderhandlungen Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. angedroht.



Das Testament eines Sonderlings in welchem Kaiser Wilhelm als Erbe einer Millionenhinterlassenschaft eingesetzt wurde erregte im Sommer 1913 weit über Deutschland hinaus beträchtliches Aufsehen. Es handelte sich um das Vermögen des als Eigenbrötler bekannten früheren Landwirts und nachmaligen Privatmannes Hermann Knorr, der zuletzt in Plauen i. V. wohnte, im Jahre 1913 kinderlos starb, seine Frau entsetzte (andere nähere Verwandte sind nicht vorhanden) und sein bedeutendes Vermögen dem Kaiser „für Zwecke des Heeres und der Marine“ vermochte. Die Frau suchte das Testament an, und in dem ziemlich langwierigen Rechtsstreit erreichte sie wenigstens so viel, daß ihr der gesetzliche Vorkaufsrecht zugesprochen wurde. Dieser Vorkauf ist immerhin noch ein stattlicher Betrag, denn das Gesamtvermögen des Erblassers wird auf mindestens 1 1/2 Millionen Mark geschätzt. Es besteht hauptsächlich aus ländlichem Grundbesitz, der in der Pflaumer und der benachbarten Kaufschwinger Flur liegt. Im übrigen ist der deutsche Kaiser jetzt endgültig Erbsolles des Nachlasses geworden.

Handel und Verkehr.

(*) Stuttgart, 12. Juni. Der Obstmarkt zeigt auch heute das schon gewohnte Bild: viel Nachfrage und geringes Angebot. Die wenigen Äpfel, Kirchen und Erdbeeren waren im Abendhast vergriffen, es gab viel enttäuschte Besucher. Die Erdbeergeschäfte in der Stadt sind besser versorgt, sie haben ihren Bedarf anscheinend selbst am Produktionsort gedeckt. Die bedrückendsten getrossenen Maßnahmen werden hoffentlich in Kürze zu einer Gesundung des hiesigen Obstmarktes führen. — Der Gemüsemarkt war sehr reichhaltig; die große Zufuhr in Salat konnte kaum untergebracht werden. Die äußerst günstige Witterung der letzten Tage hat das in der Vorwoche noch bedenklich erscheinende Bild gänzlich verdrängt.

Legte Nachrichten.

Der Abendbericht.

WTB. Berlin, 12. Juni abends. (Amtlich.) In Plauen zeitweilig lebhafter Feuerkampf. Südwestlich von Lens sind englische Angriffe im Nahkampf gescheitert. Im übrigen nichts Wesentliches.

WTB. Stockholm, 13. Juni. Nach einer Meldung von „Svenska Dagbladet“ aus Haparanda hat der russische Kriegsminister Kerenski die Nachricht erhalten, daß einige Regimenter ausdrücklichen Befehl entgegen den Dienst verweigerten. Eines dieser Regimenter habe seine sämtlichen Offiziere verhaftet. Die einseitige Reklamation habe beschlossen, vier Regimenter entwaffnen zu lassen. — Laut „Stockholms Dagblad“ sind in Nikolajew 400 Deertenteure festgenommen und 1200 andere nach Odessa gelandt worden. Täglich werden weitere aufgegriffen. — Nach demselben Blatt haben die Ukrainer ein Ultimatum überreicht, in dem sie Waffen und Munition fordern und im Weigerungsfalle mit Gewalt drohen.

WTB. Rotterdam, 13. Juni. Nach dem „Nieuwe Rotterdammer Courant“ meldet die „Times“ aus Athen vom 7. Juni, es würden radikale Maßnahmen geplant, um die griechische Frage zu lösen. Wenn die Mission

Journais ergeben sollte, daß eine militärische Intervention unvermeidlich sei, so werde außer dem französischen Gesandten auch der englische und der russische die Stadt verlassen.

WTB. Bern, 13. Juni. Der Vertreter der „Times“ im britischen Hauptquartier berichtet, daß zur Sprengung der deutschen Stellungen bei Messines 600.000 Tonnen Sprengstoff in etwa 20 über 10 englische Meilen verteilten Stollen verwandt worden seien. Das schreckliche Schauspiel habe dem plötzlichen Ausbruch von Vulkanen geglichen und die Erde habe auf weite Entfernung gebebt.

König Konstantin von Griechenland abgedankt.

WTB. Athen, 12. Juni. (Ag. Havas.) König Konstantin hat zu Gunsten seines Sohnes, Prinz Alexander, abgedankt.

Ausmaßliches Wetter.

Der Hochdruck zeigt zwar eine bemerkenswerte Widerstandskraft, aber die Störungen nehmen weiter zu. Für Donnerstag und Freitag ist vielfach bedecktes und mit häufigen Gewittern verbundenen Wetter zu erwarten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul, Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei Altensteig.

Altensteig-Dorf, 10. Juni.

Todes-Anzeige

Berwandten, Freunden und Bekannten gebe ich die schmerzliche Nachricht, daß mein guter, lieber, treubeforgter Gatte, unser lieber Schwager und Onkel

Friedrich Kalmbach

gewesener Gemeindepfleger

nach kurzer Krankheit im Alter von 81 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bittet
die tieftrauernde Gattin:

Eva Marie Kalmbach, geb. Kühler.

Beerdigung Freitag nachmittag 2 Uhr.

Altensteig, 13. 6. 17.



Für die uns erzeigte Teilnahme bei dem Verlust unseres lieben Gatten und Vaters, Sohnes, Bruders u. Schwagers

Theodor Becker

für den erhebenden Trauergottesdienst und die Beteiligung daran danken herzlich
die Angehörigen.

Altensteig.

Suche eine schöne 3 zimmerige

Wohnung

mit Zubehör für sofort oder 1. Oktober

Wer? — sagt d. Red. ds. Bl.

Altensteig.

Wacholder-Gesälz

ungezuckert so lange Vorrat bei
C. Welker, Konditor.

Altensteig.

Grasertrag

von einigen Morgen Ackerfeld verpachte:

Weißgerber Maier.

Altensteig.

Neues Heu

von der Wiese weg, kauft jedes Quantum

Sehr.

Zwei Dutz schöne

Milchschweine

verkauft



Bruderhaus Göttingen.

Bertrandgläser

für Saft

vorzügliche Verpackung, empfiehlt die

W. Rieker'sche Buchd.

Altensteig.

Stimmannsweller.

Den Heu- u. Dehmdgras-Ertrag

von 1 1/2 Morgen Wiese im Schnaldbachtal und von 1 Morgen Wiese beim Ort hat zu verkaufen

Andreas Frey.

Altensteig.

Stroh-Hüte

zur jetzigen Bedarfszeit!

Geliebe mir, mein Lager in Stroh-Hüten für Herren, Knaben und Mädchen, sowie

Feld- und Gartenhüten

in noch schöner Auswahl bestens zu empfehlen

G. Strobel.

Hornberg.

Todes-Anzeige.

Berwandten, Freunden u. Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß unser liebes Kind

Johanna

im Alter von 5 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Eltern:

Johannes Bürkle mit Frau und Kinder

Der Bruder:

Friedrich Bürkle mit Frau-Michhalben.

Beerdigung in Hornberg, am Donnerstag vorm. 11 Uhr.

Altensteig



Danksagung.

Für die vielen Beweise herzl. Liebe und Teilnahme, die wir bei dem herben Verluste unserer lieben Söhne und Brüder, unseres lieben Gatten und Vaters

Johannes und Hermann Waidelich

erfahren durften, sowie für die zahlreiche Beteiligung am Trauergottesdienst, auch seitens des verehrl. Kriegervereins u. Liedertreffes, sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen

die Gattin: die Eltern:

Marie Waidelich. Johs. Waidelich u. Frau